



⇒ **Norbert Mette**

Gegen ›rechte Normalisierung‹ – eine politisch-theologische Erkundung

Zu einer Podiumsdiskussion mit Politikerinnen und Politikern der im Deutschen Bundestag vertretenen Parteien auf dem Katholikentag 2018 in Münster über deren Haltung zu Kirche und Religion in Staat und Gesellschaft war auch als Mitglied der AfD-Fraktion deren religionspolitischer Sprecher Volker Münz eingeladen worden. Dagegen hatte u.a. eine Gruppe von Theologinnen und Theologen mit dem Aufruf *AfD ausladen! Münsteraner Erklärung für eine mutige Kirche*¹ scharf protestiert. Es sei nicht nur (kirchen)politisch inopportun, so hieß es in der Erklärung, der AfD auf dem Katholikentag ein Forum zur Verbreitung ihrer menschenfeindlichen und hasserfüllten Politik zu geben; vielmehr sei grundsätzlich gesehen diese Politik mit dem christlichen Glauben unvereinbar, sodass die Kirche(n) sich klar von der AfD abzugrenzen hätte(n). Die Veranstalter des Katholikentages beließen es bei der Einladung aller Parteien, womit auf dem Podium auch die AfD vertreten war.

Die Initiatoren und Initiatorinnen dieses Aufrufs nahmen gemeinsam mit weiteren Mitgliedern des aus der *Münsteraner Erklärung* entstandenen *Arbeitskreises Politische Theologie*² nach dem Katholikentag die mit der *Erklärung* gemachten Erfahrungen zum Anlass einer intensiven Nacharbeit. Dabei ging es thematisch um »eine kritische Einordnung der Partei AfD in aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen« sowie »eine vertiefte Klärung der Fragestellung, wie ein politisch-theologischer Umgang mit der AfD aussehen könnte« (11). Daraus ist der vorliegende Sammelband erwachsen.

Jan Niklas Collet / Julia Lis / Gregor Taxacher (Hg.) (2021): Rechte Normalisierung und politische Theologie. Eine Standortbestimmung, Regensburg: Friedrich Pustet. 277 S., ISBN 978-3-7917-3287-9, EUR 26,95.

DOI: 10.18156/eug-2-2021-rez-4

(1) Vgl. <https://ak-politische-theologie.weebly.com/muumnsteraner-erklamlrung.html> (Zugriff am 03.11.2021).

(2) Vgl. <https://ak-politische-theologie.weebly.com/> (Zugriff am 03.11.2021).

Die Beiträge des Buches sind in drei Teile gruppiert: 1. Sozialwissenschaftliche Reflexionen, 2. Theologische Reflexionen und 3. Perspektiven auf die Praxis. Vorausgeschickt ist diesen eine Einleitung der beiden Herausgeber und der Herausgeberin und ein in die Gesamthematik einführender Beitrag von Jan-Hendrik Herbst. Ein Epilog wiederum von den Herausgebern und der Herausgeberin schließt den Band ab.

Im Titel des Buches springt der Begriff ›rechte Normalisierung‹ ins Auge. Damit ist nach Herbst gemeint, »dass rechte Positionen in der Gesellschaft zunehmend an Überzeugungskraft gewinnen, den öffentlichen Diskurs bestimmen und die Ausrichtung der politischen Institutionen und ihre Entscheidungen beeinflussen« (18f.), und zwar mit Auswirkungen auf die gesamte politische Kultur. Drei Ebenen lassen sich nach ihm unterscheiden: Trotz des Vorhandenseins von autoritären Einstellungen in der Gesellschaft und trotz der Zunahme von Verschwörungsideologien könne man auf der Ebene der individuellen Einstellungen nicht von einer ›rechten Normalisierung‹ sprechen. Demgegenüber gebe es für die Verwendung dieses Begriffs mit Blick auf die Ebene des öffentlichen Diskurses und der politischen Organisation durchaus eine Berechtigung, die sich z.B. an der bewusst betriebenen Ausweitung der »Grenzen des Sagbaren« sowie der »Vernetzung und Formierung eines rechten Hegemonieprojekts aus Medien, Parteien und Protestbewegungen« (21) festmachen lasse. Dieser Begriff der ›rechten Normalisierung‹ wird in weiteren Beiträgen des Buches aufgegriffen und auch kritisch rezipiert.

Des Weiteren greift Herbst den zweiten Begriff im Titel des Buches auf – ›politische Theologie‹ – und gibt an, dass er in diesem Buch nicht im Sinne von Carl Schmitt, sondern von Johann Baptist Metz verstanden wird. Während auf jenen rechtsradikale bzw. -extreme Kreise wegen seiner deutlichen Nähe zu ihnen, etwa mit seiner Freund-Feind-Dichotomie, zurückgriffen, stehe dieser u.a. mit der Betonung der jesuanischen Forderung auch der Feindesliebe und damit der universalen Solidarität der Schmitt'schen Position diametral gegenüber. Politische Theologie zu betreiben heiße, mit Rückgriff auf entsprechende sozialwissenschaftliche Analysen dezidiert theologische – und nicht bloß pragmatische – Kriterien für einen angemessenen christlichen und kirchlichen Umgang mit rechten politischen Positionen auszuarbeiten, dabei, statt über ein abstraktes Phänomen zu sprechen, eine akteursbezogene Perspektive einzunehmen, sich

selbstreflexiv der offensichtlichen Anfälligkeit auch christlicher Kreise für rassistische und antisemitische Positionen zu vergewissern und Partei zu ergreifen vorrangig für die Leidenden, Armen und Ausgeschlossenen, also für jene, die in besonderer Weise die Verachtung und Ächtung von rechten Kreisen zu spüren bekämen. Mit diesen Vorgaben möchte dieser Beitrag einen offenen Rahmen für die weiteren Ausführungen in diesem Buch geben.

Es schließen sich die ›sozialwissenschaftlichen Reflexionen‹ mit vier Beiträgen an. Der Politikwissenschaftler Floris Biskamp begründet, warum die AfD »als Mischung aus rechtsradikaler und rechtsextremer Partei betrachtet und entsprechend politisch ausgegrenzt werden« sollte (51). Dazu geht er der Entwicklung der Partei nach und zeigt auf, wie im Laufe der Zeit immer stärker das rechtsextreme Lager tonangebend geworden sei, wobei man sich nach außen hin eine bürgerliche Fassade zu geben versuche. Von einer klaren Ausgrenzung der AfD verspricht er sich, dass sie auf diese Weise auf ihren kleinen harten Kern reduziert werden könnte. Zudem bekunde sie »denjenigen, gegen die die AfD hetzt und die vom rechten Terror bedroht sind, Solidarität« (59).

Thomas Wagner, bekannt als Soziologe und freier Autor, plädiert in seinem Beitrag stattdessen »für einen argumentativen und kulturellen Kampf« im Streit mit der Neuen Rechten. Weil dabei den sozialen Medien ein großer Einfluss zukomme, fordert er, dass sie demokratietauglich gemacht werden müssten. »Das würde für mich heißen zu sagen, die Kritik an Facebook, Twitter und Co. darf nicht lauten: Sie sind deshalb gefährlich, weil rechte Gedanken dort verbreitet und verstärkt werden und so weiter. Sondern sie sind deshalb gefährlich, weil sie überhaupt in der Art, wie sie konstruiert sind, und in dem ökonomischen Kontext, in dem sie platziert sind, notwendigerweise dazu führen, dass Unwahrheiten, Fake News, Hate Speech usw. weiterverbreitet werden.« (71f.)

Der Politikwissenschaftler Daniel Keil ordnet den Aufstieg autoritärer (neu)rechter Kreise in Europa in seinem Aufsatz in einen größeren Kontext ein, um ihn besser verstehen zu können. Dazu bedient er sich eines materialistischen Ansatzes. Demnach sei die Krise der Demokratie als Teil der Entwicklung einer Krise der kapitalistischen Reproduktion zu analysieren. »Die Verschiebung des Verhältnisses von Politik und Ökonomie«, so seine Schlussfolgerung, »hin zu autoritären Formen der Bearbeitung gesellschaftlicher Konflikte zur Erhal-

tung der wettbewerbsstaatlichen Konstitution ist dabei verwoben mit dem in den europäischen Institutionen materialisierten Rassismus. Diese Entwicklungen liegen den Praxen rechter Akteur*innen zugrunde und sind deren Bezugspunkt.« (88) Sie würden konsequent auf eine Zerstörung der existierenden Demokratien und den autoritären Umbau der Gesellschaft und des Staates hinarbeiten. Nur wenn diese komplexen Zusammenhänge analytisch durchleuchtet würden, ließen sich wirksame Wege aus der Krise finden und gestalten.

Die Theologin Sonja Angelika Strube, die mehrere Arbeiten zum Rechtsruck in den Kirchen vorgelegt hat, zeigt mithilfe der Studien zur ›Autoritären Persönlichkeit‹ von Theodor W. Adorno und anderen die sozialwissenschaftlichen Hintergründe auf, wie es zu rechten Tendenzen kommt und wie rechte Subjektivitäten entstehen. Zur Ausbildung autoritärer Denkmuster würden auch christlich-religiöse Frömmigkeitsstile und -praktiken beitragen können. Im Einzelnen führt sie dafür an: Dogmatismus, moralischer Rigorismus, Dualismus von rein/unrein, Exklusivismus, Autoritarismus und Verschwörungsdenken. Sie empfiehlt eine präventive religiöse Bildung.

Der Reigen der sechs ›theologischen Reflexionen‹ wird eröffnet mit einem Beitrag von Jan Niklas Collet und Fana Schiefen, den sie als »Schwellenbetrachtung« (123) für die weiteren Beiträge verstehen möchten. Sie fragen, wie das Erkenntnisinteresse politischer Theologie, nämlich ihre aus der Reich-Gottes-Botschaft Jesu sich ergebenden »herrschaftskritischen Intentionen in der Auseinandersetzung mit ihrer jeweiligen Gegenwart theoretisch und praktisch einzulösen« (127), angemessen umgesetzt werden kann. Dazu verweisen sie auf die kritischen Gesellschaftstheorien, deren Grundzüge sie darstellen und anhand des Begriffs der ›rechten Normalisierung‹ konkretisieren. Befunde, wonach rechte Akteur*innen für sich auch christliche Bezüge wie z.B. den Verweis auf das ›Christliche Abendland‹ reklamieren, würden belegen, wie notwendig es sei, auf die ›rechte Normalisierung‹ mit einer gesellschaftstheoretisch angeschärften theologischen Reflexion zu reagieren.

Ulrich Engel, Professor für Philosophisch-theologische Grenzfragen, geht in seinem Beitrag der Frage nach, »welche Kriterien sich im Rahmen einer Theologie des Reiches Gottes für einen Umgang mit rechten Positionen gewinnen lassen« (140). Er warnt mithilfe einer Kafka-Interpretation vor einer schleichenden Bedeutungsverschiebung, die schließlich rechte Positionen als normal und gesprächsfähig

erscheinen lassen würden. Von Walter Benjamin lässt er sich auf die Fährte eines Verständnisses von göttlicher und gerechter Gewalt bringen, »die in Differenz zu sich selbst steht« (146) und damit eine kritische Praxis bedingt, »welche ›die Herrschaft des Rechts über seine Subjekte aufhebt« (146).³ Engel bestimmt sie theologisch als »Reich-Gottes-Praxis« (146). Anhand der (weithin vergessenen) Theologen Erik Peterson, Hermann Keller OSB und Ignatius Th. Eschmann OP zeigt er beispielhaft auf, wie eine solche Praxis sie zu ihrem Widerstand gegen die NS-Reichsideologie veranlasst habe. »Gemeinsam«, so schreibt Engel, »ist den Ansätzen der drei aufgerufenen Theologen [...], dass sie dem politischen ›Souverän« den Status einer identifizierbaren Letztinstanz verweigern und diesen stattdessen Gott und seinem eschatologisch ausstehenden Reich zuweisen« (153). Von Jacques Derrida und John D. Caputo inspiriert plädiert Engel abschließend für eine »kollektive Reich-Gottes-Praxis im Konjunktiv« (153). Der Konjunktiv weist darauf hin, dass in der Verkündigung und dem Handeln Jesu das Reich Gottes als »Umwertung aller bis dato gültigen Werthierarchien« (155) zugesagt, aber angesichts der Faktizität der gesellschaftlichen Verhältnisse noch nicht realisiert sei. Die Zusage ermutige allerdings und werde praktisch in einem politisch-konfliktiven Ringen »um eine gesellschaftliche Realität, die der eschatologisch aufgeladenen Rede vom Reich Gottes hier und jetzt entspricht« (156). Und diese sei im biblischen Sinne immer eine kollektive Praxis: »Diejenigen, die heute von ethnopluralistischen Rassisten politisch ausgegrenzt und ihrer grundlegenden Rechte beraubt werden, sind schon jetzt die bevorzugten, sprich: hoheitlichen Träger*innen kollektiver Reich-Gottes-Praxis im Konjunktiv.« (157)

Jan Niklas Collet hat Texte aus den Reihen der *Christen in der AfD* einer Inhaltsanalyse unterzogen. Er zeigt, wie sie den christlichen Glauben für ihre Positionen instrumentalisieren, sei es, dass sie christliche Themenfelder besetzen, sei es, dass sie gegen den derzeitigen kirchlichen Mainstream für sich die ›orthodoxe Kirchlichkeit‹ okkupieren. Sosehr sich die beiden hiesigen Großkirchen in ihrem Diktum von der Unvereinbarkeit des christlichen Glaubens mit rechtem politischem Gedankengut einig seien, dürfe dennoch nicht übersehen werden, dass sie nicht nur etwa in Polen und Ungarn einer ›rechten Normalisierung‹ Vorschub leisten, sondern diese auch ansonsten

(3) Zitat von Judith Butler (2019): Wenn die Geste zum Ereignis wird, Wien/Berlin: Turia + Kant, 74.

nicht konsequent genug verhindern würden. Collet führt dafür den Umgang mit der Pius-Bruderschaft sowie mit der sexualisierten Gewalt in der römisch-katholischen Kirche an, was dazu anhalte, sich selbstkritisch den Abgründen der eigenen Tradition zu stellen.

In differenzierter fundamentaltheologischer Argumentation nimmt Jonas Erulo, herausgefordert durch das derzeitige soziokulturelle und politische Klima, eine Reformulierung zentraler christlicher Glaubens-topoi vor und arbeitet dabei heraus, wie ihre Verheißungen eines befreiten und guten Lebens für alle eine radikale Anklage gegen hegemonale Mechanismen und Strukturen implizieren, die der Logik des Reiches Gottes widerspricht.

Den gegen die *Münsteraner Erklärung* erhobenen Vorwurf, mit ihrer Strategie der Abgrenzung berücksichtige sie nicht die Realität, dass die Kirche plural (geworden) sei, ein Ort, »an dem alle Meinungen Platz haben sollten, solange sie sich selbst als christlich identifizieren, zumindest wenn sie verfassungsrechtlich zulässig« seien (211), hat Julia Lis zum Anlass genommen, über die Grenzen einer Pluralität innerhalb der Kirche und die Forderung, sie habe sich ideologiefrei und neutral zu verhalten, nachzudenken. Vom Evangelium her, so argumentiert sie, sei die Kirche zu einer bestimmten Option und Parteilichkeit im Sinne der Reich-Gottes-Botschaft verpflichtet, die durchaus Pluralität in der Umsetzung zuließe, aber keine beliebige. Das dekliniert sie dann im Einzelnen anhand der für eine politische Ekklesiologie zentralen Themenfelder Prophetie und Solidarität, Kirche und Konflikt, Geschichtlichkeit des christlichen Heils, Kirche und Relevanz sowie Kirche und Demokratie durch.

Die Normalisierung des – wie er es nennt – »nativistischen Autoritarismus« (232) bedeutet Gregor Taxacher zufolge für die Kirchen nicht nur eine Herausforderung zu einem angemessenen Umgang damit, sondern auch die Aufforderung zu einer Revision eigener problematischer Positionen. Sie würden vor eine Glaubensfrage gestellt, sie stünden vor einem »status confessionis« (237). Als Beispiele aus der jüngeren Vergangenheit führt er dafür aus der Zeit des Nationalsozialismus die *Barmer Theologische Erklärung* der Bekennenden Kirche und die Enzyklika von Papst Pius XI. *Mit brennender Sorge* an. Näherhin bestimmt er dabei Kirche (in protestantischer Version) als Ereignis konkreten öffentlichen Bekenntnisses und (in katholischer Version) als das Sakrament des rebellischen Universalismus des Reiches Gottes. Die Kirche – so sein Fazit – müsse ihr Evangelium im

»status confessionis« gegen dessen Bestreitung und Verfälschung bekennen, wo immer das Evangelium okkupiert werde gegen den Geist des Evangeliums. Dann werde die Politik in der Kirche zur Glaubensfrage; dann ereigne sich Kirche im Kampf um die Frage, an welcher Stelle sie Nein sagen müsse (vgl. 249f.).

Im Beitrag des abschließenden Teils ›Perspektiven auf die Praxis‹ ergänzen der Jugendseelsorger Christoph Holbein-Munske und die theologische Referentin Judith Wüllhorst die politisch-theologischen Überlegungen um aus dem Umgang mit der AfD gewonnene Erfahrungen und benennen für das parteiliche Handeln vier Herausforderungen: den eigenen Standpunkt klären, rechte Strategien verstehen, sich des Kontextes und der Konsequenzen bewusst werden und eine fundierte Praxis entwickeln.

Das Editionsteam meldet sich nochmals, wie eingangs vermerkt, mit einem Epilog zu Wort, in dem die Beiträge der Autoren und Autorinnen resümiert und für eine Klärung offengebliebener Fragestellungen plädiert wird. Dazu zählt das Editionsteam die genauere Klärung des dialektischen Verhältnisses der neuen politischen Theologie zur bürgerlichen Demokratie sowie die Erarbeitung von Kriterien für die Frage, mit welchen sozialwissenschaftlichen Theorien eine heutige politische Theologie in Dialog treten soll.

Diese letzte Bemerkung ist nochmals ein Merkmal für das, was das Buch insgesamt auszeichnet: die kritische Selbstreflexion, die sich wie ein roter Faden durch das ganze Buch hindurch zieht bei dem Bemühen eines Weiterdenkens der politischen Theologie im Kontext der ›rechten Normalisierung‹. Die von allen geteilte Standortbestimmung ist eindeutig. Bewusst fordert sie zum Widerspruch heraus. Dieser wird sich daran messen und beurteilen lassen müssen, ob er in der Lage ist, sich auf der Höhe des in diesem Buch eingenommenen argumentativen Niveaus zu bewegen. Was in diesem Buch noch nicht ausgereift ist, ist ein strikteres Sich-zueinander-in-Beziehung-Setzen der sozialwissenschaftlichen und theologischen Argumentationen. Mit seinem Anmerkungsteil bietet das Buch insgesamt eine Fundgrube für eine Weiterarbeit an der einen oder anderen Thematik.

Was ergänzend vom *Arbeitskreis Politische Theologie* zu wünschen ist: Wie erwähnt, bewegen sich die Beiträge des Buches durch seine Thematik bedingt auf einem hohen theoretischen Level. Um die eingenommene Standortbestimmung einer breiteren als einer akademisch geschulten Öffentlichkeit zugänglich zu machen, wäre es sinn-

voll, sie in einem kurzen und allgemein verständlichen Text auf den Punkt zu bringen und diesen in der kirchlichen und gesellschaftlichen Öffentlichkeit zu verbreiten.

Norbert Mette, *1946, Prof. i.R. Dr. theol. Dr. theol. h.c. für Praktische Theologie, zuletzt im Institut für Katholische Theologie an der TU Dortmund, seit 2011 im Ruhestand (norbert.mette@freenet.de).

Zitationsvorschlag:

Mette, Norbert (2021): Rezension: Gegen ›rechte Normalisierung‹ – eine politisch-theologische Erkundung. (Ethik und Gesellschaft 2/2021: Friedensethik und Geopolitik).
Download unter: <https://dx.doi.org/10.18156/eug-2-2021-rez-4> (Zugriff am [Datum]).



ethikundgesellschaft
ökumenische zeitschrift für sozialetik

2/2021: Friedensethik und Geopolitik

Peter Rudolf: Ein neuer ›kalter Krieg‹? Friedensethisch relevante geopolitische Trends

Wolfgang Huber: Streit um den gerechten Frieden – Aktuelle Herausforderungen der Friedensethik

Bernhard Koch: Die kirchliche Friedensdebatte – Beobachtungen aus philosophischer Sicht

Julian Zeyher-Quattlender: Wieviel Gewaltfreiheit verträgt der Gerechte Frieden? Zur gegenwärtigen Debatte um Aufbrüche jenseits der Rechtsethik innerhalb der evangelischen Friedensethik in Deutschland

Max Weber: To Hack Back or Not? Eine friedensethische Analyse von Cyberoperationen vor dem Hintergrund des Leitbilds des Gerechten Friedens

Nicole Kunkel: Autoregulative Waffensysteme. Automatisierung als friedensethische Herausforderung – ein Werkstattbericht